

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 211

Artikel: "Da bin ich und da ist Kunst daheim"
Autor: Kehl, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Da bin ich und da ist Kunst daheim»

Der 2001 verstorbene Martin Richard war für viele ein Rätsel – meist auf Rädern. Heute wäre der Mann wohl ein Star der St.Galler Velo-Bewegung. Eine Spurensuche.

von Daniel Kehl

Für viele Passanten war der Mann mit der wilden Mähne auf seinen verrückten Velos eine Attraktion: Das eine wackelte und war hochbeweglich, das nächste war niedlich und zerbrach fast unter dem Fahrer, ein drittes war hochgesattelt und überragte selbst Lieferwagen. Und eindrücklich war: Der Fahrer lenkte mit akrobatischem Geschick und war aussergewöhnlich gekleidet, einmal farbig und frech wie ein französischer Filmstar aus den Sechzigern, dann stilvoll in schwarz-weissem Anzug mit steifem Hut. Wer war dieser Mensch auf Rädern und wie kam er zu seinen Velo-Schätzen?

Die Suche führt zu Fino Gabathuler, die als enge Bekannte das Leben von Martin Richard genau kennt. Sie erzählt: «Martin Richard hat seine Velos in der Wohnung an der Ilgenstrasse selbst entworfen. Seine Küche war ein richtiges Atelier. Er sägte aus alten Militärvelos die Teile zu, nächtelang, von blossem Auge und ohne Metermass. Dann ging er damit in die Metallwerkstatt von Herrn Eisele im Lachen-Quartier und legte ihm die Teile hin, damit dieser alles zusammenschweissen konnte. Martin blieb meist dort und sagte, so und so muss es sein.»

Die Accessoires für seine Velos fand Martin Richard im Brockenhaus St.Gallen. Dort kannte man ihn gut. Er wählte Figürchen, Puppen und besondere Lampen aus und durfte sie als einziger auch wieder zurückschleppen, wenn sie nicht zu den Velos passten. Der unkonventionelle Radfahrer weckte auch das Interesse der Polizei, denn sein Hochrad hatte keine Bremsen. Richard musste also vorausschauen und zum Anhalten rechtzeitig vom Hochsitz abspringen. Zum Aufsteigen brauchte er zwei Tritte. Und Richard liebte den überraschenden Auftritt in der Öffentlichkeit: Er klopfte vom Hochrad auf das Dach eines VBSG-Busses und sorgte für Heiterkeit unter den Fahrgästen. Aber weil Martin Richard kommunikativ war und wegen seiner

Räder von vielen Menschen angesprochen wurde, fand er auch mit der Polizei eine Lösung für seine nicht immer ganz legalen Verkehrsmittel. Richards Freund und Lehrerkollege Fred Kurer erinnert sich: «Martin hatte eine Liebe zur Mechanik, er war stolz auf sein eigenes Tun. – Und s'Züüg hät verhebed, das hat wohl auch die Polizei überzeugt.»

UNGLAUBLICHE SPIELLUST

Jedes der Velos bekam einen eigenen Namen: Hunsga, Gambolo, Klaschiz, Schizo, Schnäga, Phaega, Gamplo – das sind einige der 22 Velonamen, die besonderen Bau, Antrieb oder unterschiedliche Fahrweise anklingen lassen. «Martin Richard hatte eine unglaubliche Spiellust, einen richtigen Spieltrieb», sagt Fred Kurer. Er gestaltete alles neu, baute auch sein Auto – «einen billigen Japaner» – selber um. Er klebte kleine Totenköpfe und Schrumpfköpfe aufs Armaturenbrett. Weil er auch noch einen Raben auf die Windschutzscheibe setzte, gab es wieder Ärger mit der Polizei und er musste einiges ändern. Fino Gabathuler berichtet, wie Richard ausziehbare Kerzenständer an die Türen montierte und mit brennenden Kerzen losfuhr. Den Schaltmechanismus habe er abgesägt und neu eingesetzt, einen eigenen Tempomat eingebaut und statt einer hässlichen Autohupe erklangen bei ihm Melodien. Auf die Fragen der Polizisten, warum er denn das alles veranstalte, habe Richard geantwortet: «Ich hatte keine Kindheit, ich muss das Spielerische jetzt leben.»

IMMER AN DIE JUNGEN GEGLAUBT

Sein Geburtsjahr ist unklar, 1942 oder ein Jahr später. Richard wusste es nicht genau, seine Mutter hatte ihn nach der Geburt weggegeben. «Ich bin auf dem Miststock der Erde zur Welt gekommen», kommentierte er seinen Lebensstart. Die ersten Jahre lebte er in einem Kinderheim. Mit sieben kam er zu einer Pflegefamilie, die ihn streng erzog, aber immerhin sein musikalisches Talent erkannte und förderte. Mit fünfzehn spielte er bereits Beethovens erstes Klavierkonzert mit dem Stadt-Orchester Winterthur. Nach dem Studium und mit einem Klaviersdiplom kam er nach St.Gallen an die Musikschule, wo er die Konzertmeisterin des Sinfonie-Orchesters kennenlernte, heiratete und mit ihr zusammen einen Sohn hatte. 1978 trennte sich das Paar. 1984 starb der zehnjährige Sohn Simon an einem schnell wachsenden Hirntumor. Richard habe in jener Zeit unzählige Bilder gemalt, die vom Abschied geprägt waren, erinnert sich Fino Gabathuler. «Am meisten liebte er den Tod, die Liebe und die Poesie. Er hat viel gearbeitet, um das Schicksal anzunehmen.»

Martin Richard arbeitete später als Klavierlehrer in der Kanti am Burggraben in St.Gallen. Sein Kol-

Tag 6, 13.03.2012 19:44:16

Spittal an der Drau, Km 220, blauer Himmel, Rückenwind, 12-20 Grad.

Autoverlad mit Velo im Tauerntunnel. Alpensüdseite wie aus dem Bilderbuch. Downhill zwölf Prozent. Erste Panne. Kette verklemmt, bei Befreiung gleichzeitig Velos entschlammt, Bremsen nachgestellt und Ketten geölt. Erstmals geschenkte Powergels verzehrt; weitere für echte Notfälle reserviert.

Tag 7, 14.03.2012 20:16:16

Villach, Km 265, Sonne, 17 Grad.

Erstes Mal Sonnenterrasse zum Frühstückskaffee. Die lange Unterhose ist gefallen und bleibt hoffentlich als Ballast im Gepäck bis Istanbul.





lege Fred Kurer erinnert sich daran, wie Richard in den Gängen manchmal Kollegen nicht grüsste, weil er so vertieft war in seine eigenen Gedanken. Er habe auch kein grosses Interesse an Sitzungen und Vorschriften gehabt. Aber man habe ihm das nachgesehen. Die Kantonsschule sei «ein bunter Garten» gewesen, Rektor Strasser schätzte aussergewöhnliche Menschen wie Martin Richard, er habe auch dessen pädagogisches Geschick und das echte Interesse an jungen Menschen erkannt. «Martin Richard hat an die jungen Leute geglaubt, er gab ihnen eine Lebensschule mit.»

CHÄSCHÜECHLI STATT UNTERRICHT

Lehrer Richard hatte an der Kanti eher ein Wohn- als ein Musikzimmer: Neben dem Klavier stand eine Couch. Ein persönlich gestalteter Lebensraum sei das gewesen. Fino Gabathuler teilt diese Einschätzung: «Der Raum war vollgepflegt mit Bildern und voll von persönlichen Gegenständen.» Richard habe einfach ein gutes Verhältnis zu den Schülern gepflegt. Manche hätten bei ihm ihr Herz ausgeschüttet. Dann habe er ihnen in einem Öfeli im Musikzimmer Chäschüechli gebacken statt weiter zu unterrichten. Das könnte anbiedernd wirken oder geradezu rebellisch. Für die Bekannte von Martin Richard zeigt es seinen Charakter: Grenzen waren ihm nicht wichtig. «Er touchierte anderer Leute Grenzen, aber das richtete sich nicht gegen sie», sagt Fino Gabathuler. Martin Richard war im Übrigen korrekt und holte ausgefallene Stunden am Samstagmorgen nach.

Gelegentlich gab es wegen seines Autos einen Aufauf bei der Kanti: Es war nicht nur mit eigenen Gedichten beschrieben. Manchmal setzte Richard auch ein Skelett auf den Beifahrersitz. Oder er fuhr mit einem Arm, der aus dem Kofferraum ragte, durch die Stadt. Reine Provokation, oder eine tiefere Botschaft? Fred Kurer glaubt, dass Richard eine ausgeprägte Eigenwahrnehmung hatte, dass er aber immer auch zeigen wollte: «Da bin ich und da ist Kunst daheim.»

In Erinnerung sind Martin Richards Klavierabende auf der Studiobühne des Theaters St.Gallen, an denen er Eigenkompositionen, Werke von Chopin und russischen Komponisten spielte. Fred Kurer kommt ins Schwärmen: «Diese Abende waren ein Jahreshöhepunkt, genial, voller Überraschungen; man lachte Tränen. Am Klavier war Richard ein absolut eigensinniger Interpret, Chopin spielte er zunächst allegro, wechselte dann aber einfach ins Prestissimo. Diese Freiheit hat er sich herausgenommen.» Das Programm schien improvisiert, war aber minutiös vorbereitet. Plötzlich hat Richard eigene Balladen gelesen oder er drehte eine Runde mit dem Velo auf der Bühne, dann verschwand er hinter dem Klavier und tauchte als Zauberkünstler auf. Kurer: «Er war ein Universalgenie und ein schräger, bunter Vogel.» Richard habe die Konventionen gebrochen; er gab eine Zugabe von fünfzehn Minuten, stoppte mittendrin mit den Worten «so, jetzt habe ich Durst» und ging von der Bühne.

IMMER IN BEWEGUNG

Im März 2001 starb Martin Richard am gleichen aggressiven Hirntumor wie sein Sohn Simon siebzehn Jahre zuvor. Erste Störungen waren im September 2000 aufgetreten. Seinen traditionellen und beliebten Abend

auf der Studiobühne unter dem Titel «Seelen der Geister», an dem er zusammen mit einem Skelett auftreten wollte, musste er im November 2000 absagen, da er bereits nicht mehr Klavier spielen konnte. Im Januar irrte er am Wochenende in den Gängen der Schule herum. Lange vermutete man, Martin Richard leide an einer psychischen Krankheit, und behandelte ihn entsprechend. Schliesslich wurde der unheilbare Hirntumor entdeckt. Fino Gabathuler erinnert sich daran, dass Richard sich nicht gegen die Diagnose auflehnte. Er sei im Reinen mit sich gewesen.

Da die gesetzlichen Erben kein Interesse am künstlerischen Nachlass von Martin Richard hatten, suchte Fino Gabathuler zusammen mit dem Arzt Thomas Sonderegger einen Platz für die Velos, Bilder und Objekte des Verstorbenen. Man hoffte, dass ein Velomuseum im Aargau die einzigartigen Fahrräder ausstellen würde, doch dort bestand kein Interesse daran. Schliesslich wurde ein Grossteil der Velos in einem Stall in Salez eingelagert. Die Sommerhitze und die Winterkälte setzten den Velos arg zu, vor allem lösten sich wegen der grossen Temperaturunterschiede die vielen kleinen Dekorationen vom Metall ab, wo sie von Martin Richard am liebsten mit Sekundenleim angeklebt worden waren. Heute lagern die Velos in einem Magazin des Brockenhauses St.Gallen. Dort hat man Martin Richard als guten und aussergewöhnlichen Kunden in Erinnerung. Im Rahmen des Umbaus des Katharinenklosters ist sogar ein Schaufenster geplant, in dem einige der Velos dauerhaft und unter optimalen Bedingungen ausgestellt werden sollen. Seinen Flügel hatte Martin Richard der Pädagogischen Hochschule St.Gallen vermacht. Im Jahr 2010 fand dort zu seinem Andenken eine grosse Ausstellung statt, an der neben den Velos auch Installationen und biografisches Material ausgestellt wurden, Farbbilder, persönliche Notizen und Karikaturen. Ausserdem wurden an der Vernissage Kompositionen und Texte von Martin Richard aufgeführt.

Fred Kurer fragt sich heute, woher Martin Richard die Zeit hatte, um so viele Sachen unter einen Hut zu bringen. «Musik, Zauberei, das muss man doch üben!» Neben Richard habe er sich immer ein wenig als Schmalspur-Mensch gefühlt. Einmal traf er ihn zufällig in Zürich. Einkehren? «Da hatte er keine Zeit dafür, er war on the move, immer on the move.» Fino Gabathuler sagt: «Bis zum Schluss behielt Martin Richard immer ein Lächeln für das Leben. Er fand Kraft in der schöpferischen Tätigkeit. Und er konnte unglaublich lachen, bis ins Makabere. Er war ein lachender Clown, der weint. Es war ein Lachen, das ins Weinen kippen konnte, und umgekehrt.»

**Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und St.Galler
Stadtparlamentarier.**

Tag 8, 15.03.2012 21:05:07

*Travisio, Km 300, Nachtfrost, tagsüber
sonnig, 15 Grad.*

Steil ansteigender Grenzübertritt nach Italien. Ciclovía-Alpe-Adria-Radweg. Beim Kirchenwirt: Après-Ski, wir im Velodress, die anderen in Moonboots. Unsere Velos verbringen die Nacht im Skiraum des Hotels Triest.